Bio-Projekte im Dialog umsetzen

Die Bio-Musterregion Mittelbaden will Landwirten bei der Umstellung auf Bioanbau helfen. Einen ersten Vorgeschmack gaben die Verantwortlichen am Mittwoch dem Beirat für Natur- und Umweltschutz.

Von Peter Meier

Jochen Hättig, Sven Wilhelm, Helga Decker, BM Christoph Lipps, Raphaela Riedmiller-Kuttnick-Wicht. Foto: Peter Meier

Oberkirch. Gemeinsam mit Mitbegründerin Helga Decker und der Vorsitzenden des Gemeinwohl-Forums Baden (GFB), Raphaela Riedmiller-Kuttnick-Wicht stellten die beiden Oberkircher Jochen Hättig und Sven Wilhelm dem Beirat für Natur- und Umweltschutz die Bio-Musterregion Mittelbaden (BRM) vor. Sie knüpft an das Ziel der Landesregierung Baden-Württemberg an, dass bis 2030 auf 30 bis 40 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche Bioanbau stattfinden soll.

Inzwischen gebe es 14 Biomusterregionen in Baden-Württemberg, deren Aufgabe es ist, Landwirte zu unterstützen, die zur ökologischen Landwirtschaft wechseln wollen. Die Ende 2020 genehmigte Bio-Musterregion Mittelbaden + reicht von Durmersheim im Norden bis Hornberg im Süden, umfasst die Landkreise Rastatt und den Ortenaukreis sowie den Stadtkreis Baden-Baden. Das „+“ im Namen steht dafür, dass auch ökologische Aktivitäten und Projekte im Elsass einbezogen werden.

Staffellauf als Aktion

Zu ihren ersten Aktionen zählte der Staffellauf für Nachhaltigkeit, bei dem auch in Oberkirch Betriebe, Erzeuger und Vermarkter für vorbildlich nachhaltige Konzepte ausgezeichnet wurden. Ein Lob für die Renchtalmetropole gab es dafür, dass sie sich als eine der wenigen Gemeinden an der Finanzierung der BRM beteiligte.

„Es war ein langer, arbeitsreicher Prozess, mit dem diese Bioregion von unten her mit viel ehrenamtlichem Engagement entstand“, fasste Riedmiller-Kuttnick-Wicht zusammen. Ziel sei es, den Prozess im Dialog fortzuführen. Als Konkrete Beispiele für Projekte nannten Jochen Hättig und Sven Wilhelm die regionalen Kooperation oder die Zusammenarbeit mit Grundschulen, angesprochen wurden auch Aspekte wie der sanfte Tourismus, die Bio-Abwärmenutzung, der Einsatz kompostierbarer Folien oder auch Klimaschutz und Standortsicherung.

In der Diskussion ging es unter anderem um Befürchtungen der konventionellen Landwirte vor einer Umstellung. Hier gebe es Unterstützung durch einen Umsteller-Stammtisch der BRM, berichtete Sven Wilhelm, künftig vor allem auch durch den Regionalmanager, der Hilfe anbieten werde. Die Stelle sei bereits ausgeschrieben. Der Absatz der Bio-Produktion sei durch Jahresverträge gesichert, so Wilhelm. Ob und inwieweit genossenschaftliche Vermarktungsmöglichkeiten beispielsweise über den Großmarkt einbezogen werden können, sei im Gespräch.

Viele Landwirte scheuen auch die Umstellung angesichts der unterschiedlichen Bio-Siegel für ökologische Landwirtschaft, von Demeter über Bioland bis zu Naturland mit ihren jeweils unterschiedlichen Richtlinien und Regelungen. Hier verwies Georg Wolf auf das Anbauprinzip der regenerativen Landwirtschaft. Dieser relativ neue Begriff gehe auf altbekannte landwirtschaftliche Prinzipien zurück und stelle die Bodengesundheit und die Stabilität des gesamten Ökosystems eines landwirtschaftlichen Betriebes in den Mittelpunkt. Grundlage sei ein System von Anbaumethoden, die gleichzeitig die Biodiversität und die Bodenfruchtbarkeit fördern, Kohlenstoff binden und Nährstoffverfügbarkeit im Boden anzureichern. Insofern sei auch ein konventioneller Anbau auf Nachhaltigkeit ausgerichtet, gut für die Erzeuger und die Verbraucher.

Es brauche letztlich keine Verbandszugehörigkeit und kein Siegel, um Bio zu produzieren, so Wolf. Das eine schließe das andere nicht aus, betonte Wilhelm abschließend. Bürgermeister Christoph Lipps lobte die Bio-Musterregion für das „Füllhorn“ an Projekten und Werkstätten, die in sehr kurzer Zeit ins Leben gerufen und angepackt worden seien.